



Pfingsten.

Platzstück von Karl Theodor Gaebert.
Aus Goethe'scher Übersetzung von Gustav Galle.

Horch! horch! Welch Beben überall!
Welch froh Concert im Wald!
Vuchsin und Lerch' und Nachtigall
Die singen, das es schallt.
Wie schmettert und trillert und klingt das süß
Aus der kleinen Vöglein Nest:
„Willkommen! willkommen! — Gott grüß! Gott grüß!
Pfingsten, du liebliches Fest!“

Sieh nur, wie küßt der junge Tag
Die Welt mit Rosenmund!
Des Frühlings grünes Frühlingsgemach
Sind Berg und Wiesengrund.
Am Mühlbach munter das Näherwerk geht,
Klappert hin, klappert her auf's Best:
„Guten Tag, guten Tag!“ — hör', wer es verheißt! —
„Pfingsten, du liebliches Fest!“

O sieh, wie fröhlich sind zumeist
Die Menschen ringsumher!
Sitz doch, als ob der heilige Geist
Aus neu ergoffen Weisheit
Schüttet auf ever Herz der Lust und Lieb,
Die Sorgen all vergetzt!
„S' ist ja heut — ach, wenn es nur immer bliebt, —
Pfingsten, du liebliches Fest!“

Pfingstfreuden.

Reisezüge von Karl Ernst.

Pfingsten, das Fest der Freude ist gekommen. — Da wird uns das Haus zu enge und weit hinaus in die busige Pracht zieht sich das Herz. Die Vögel singen vom Wandern, der Strom rauscht es hinein in den goldigen Tag, die Bäume säuseln es, die Blumen duften's — und nun giebt es keinhalten mehr: hinaus in die weite, die weite freie Welt!

Pfingsten ohne Auszug ist keine Pfingsten! Das ist denn auch der geheime Kummer aller Familienväter. Mit Sorgen nimmt man die Zeitung zur Hand und fällt das Auge auf die fett gedruckte Annonce von einem „Extrazug“, so ringen sich schwere Seufzer von den Lippen des Oberhauptes und mit einer Schnelligkeit, die der sonstigen Behäbigkeit wenig entspricht, wird das unheilvolle Blatt bei Seite geschafft, damit nicht etwa die liebe Familie eine Ahnung von der projektierten Extrazug bekommt. Aber die liebe Familie! Die Ahnungen liegen in der Luft und eines Tages rückt dem bedrohten Ernährer eine ganze Batterie von Witten, Seufzern und feimlichen Thränen entgegen, das Bombardement ist bald im besten Gange, es wird Breche geschossen, der Besetzte muß die weiße Fahne aufstecken und — es wird gereicht. Ist es nicht so?

Da kommt Mutter:

„Sieh mal, lieber Schulse, es ist doch nur einmal im Jahre Pfingsten und Müller's reisen auch! Was würde man von uns denken — und die Kinder!“
Und die Fräulein Töchter fallen in Chöre ein:
„Ja Papa, unser ganzes Kränzchen reist und Amelie hat gefragt: Wer sich bei so billigen Preisen vor einer Reise scheute, der müßte doch ganz pauvre sein. Ja, ganz pauvre! hat Amelie gesagt.“

„Und sieh mal, lieber Schulse, wenn wir zum Feste hier bleiben, müßte ich doch zum mindesten Kuchen backen, — bedenke bei den Freuden! — einen großen Kaffee oder Thee könnte ich auch nicht umgehen, — ich bin es der Feinemann und der Hoffmann schuldig — Du müßtest dann natürlich, da Deine Stube gebraucht wird, aus dem Hause gehen, die Nacht darauf in der Badewanne schlafen — und das möchte ich nicht, lieber Schulse! Das Reisen ist doch so hübsch!“

Frau Schulse hat gewonnen. Und am Pfingsttage in der Morgenfrühe sehen wir unter Scharen gepufter Leute auch unsere „liebe Familie“ zum Bahnhof wallen: die Töchter mit weichen Schleiern und eleganter Krobe, die würdige Mama mit dem inhaltschweren Körbchen am Arme, der Papa mit dem Säugling an der Hand, unter der Last von Plaisirs und Negenschirmen einher leuchtend. Am Wilschdaller ist bereits reges Leben: man drängt sich, sieht sich, bittet um Entschuldigung, jagt sich Grobheiten, läßt sich auslachen; man benützt die Arme, um sich hindurchzuarbeiten, verliert mitten im Gedränge das Portemonnaie, will sich bücken und setzt dabei den neuen Hut auf's Spiel, kommt endlich mit rothem Kopfe und zerzauchten Haaren unter einem Knäuel von Weinen und Armen wieder hervor, steht nun vor dem Willeter, fann sich auf den Namen der Station absolut nicht befinden, verwechelt zweite Klasse mit der dritten, Tourbillet mit Retourbillet: endlich hat man's getroffen und eilt nun der Gattin zu, der theuern, die jorgenvoll den Herron auf's abeilt und von Weitem Töchter und Söhnchen im Gewühle bemutert.

„Nun, Kinder, zusammengehalten, daß wir in Ein Coupée kommen!“

„Herr Oberst! Nach Raumburg!“

„Weiter hinten!“

„Daß man auch immer dies Pech haben muß,“ seufzt

Herr Schulse und beginnt mit der Familie den Wettlauf nach „weiter hinten“.

„Herr Schaffner! Nach Raumburg!“

„Weiter vorn!“

Und abermals wird ein Wettlauf in Scene gesetzt, Papa verliert dabei den Panama, der kleine Fritz rennt einen Packträger vor den Leib und hört an seiner Wange eine mächtige Hand vorbeischießen, Mama bekommt Stiche: endlich verhilft ein halbes Dutzend Cigarren der bedrängten Gesellschaft zu einem leidigen Plätze.

Freilich ist der Wagen neu lackirt und vor den Fenstern sind seine Gardinen; aber was schadet das? „Das Reisen ist doch so hübsch,“ meint Lucie und setzt sich auf Papa's Nachschöße. Und Fritz trommelt an den Fensterrahmen, ist bald an der Thür, bald an der Westseite, tritt den Papa auf die Füße, der Mama auf das Kleid, reißt das Körbchen von der Bank, daß die Butterbrote mit den Soletoren Nemmet tanzen: „Das Reisen ist doch so hübsch!“ seufzt der Ernährer und wüßt sich dabei die heißen Tropfen von Stirn und Wange und sieht ungeduldig auf den Mann, der an der Glode des Signals wartet. Jetzt holt er aus, jetzt hebt er den Arm: nun kann's losgehen.

„Nun Kinder, die Fenster aufgemacht!“

„Aber Schulse, bedenke doch meinen Zustand! Ich kann mir den Tod holen! Du bist doch immer noch fürchtbar leichtsinnig!“

„Wenn ich hier erstickte muß?“
„Wilde Dir doch das nicht ein — meine Gesundheit geht doch wohl Allen vor! Wenn ich nicht wäre, was sollte aus Dir werden!“

„hm — hm — ja, das Reisen ist doch so hübsch!“

Herr Schulse lehnt resignirt in der Ecke, macht einen schätternen Versuch, die Cigarre anzuzünden, wird aber mit einem ersten Witz auf das Sträflings seines Beginmens hingewiesen und muß nun seinen Trost in stillen Brüten suchen. Wir wollen unterdessen mit einem Blicke die weite Landschaft überfliegen.

Vor uns liegt die Merseburg-Leipzig-Weissenfeller Ebene, die Wäldchen so vieler heißer und blutiger Kämpfe. Diese Felder und Wälder, Höhen und Auen bei Merseburg und Hahndorf bei Leipzig, Vöden und Weissenfels, diese Stätten, davon man reden wird, so lange es eine Menschengeschichte giebt, diese Stätten, da unsre Streiter rangen wie die Löwen in Kämpfe mit Barbaren und Uebermuth, — sie sind auch die Gräber von Tausenden, ja Zehntausenden der Kinder unsrer Völk und mehr noch, als gefallen sind, sanken ihnen nach in das Grab, zertrübt in ihrem inneren Lebensleben durch die übermenschlichen Anstrengungen und den nagenden Kummer. Wenn hier der Erdboden erzählen könnte, er würde ein grauenvolles Bild zeigen: wie der Fuß der kleinen Nimmensperde die Scholle gekämpft und der deutsche Mann mit den Schreckensgestalten der asiatischen Steppe Kämpfe in Auge gekämpft; er würde erzählen von dem Land des großen Krieges, von Tilly's blutunterlaufenem Auge und des Schweden zertretener Heldegestalt; er würde zeigen ein Bild vom Seidlich und den windigen Franzosen, von Helz Soublie's propheterischem Viechfisch und den dreien klingeln preussischer Klirrasiere, von Friedrich's donnernden Kanonen und des Franzmann's schreckenvoller Flucht. Und derselbe Boden hat die preussische Armee in ihrer tiefsten Schmach gesehen, als sie zertreten und zertrübt aus dem Saalthale floh, ein Bild lauter Verzweiflung und wilden Zammers. Und eben da, wo der Preuze voll Grimm sein Gewehr zerbrach, da standen die Männer auf, die auf der Ebene bei Leipzig ihr Blut lassen sollten, da schien zuerst das Morgenroth der Befreiung über den blutgetränkten Acker. Und ein halbes Jahrhundert später zogen auf Dampfrossen über diese Ebene neue Streiter, kampfesmutzig und todesfreudig dem Erbfeinde das Messer in das stolze Herz zu stoßen, über denselben Boden flogen auf dem beschwingten Drachte die ersten Nachrichten von den Siegen unsrer Brüder, kamen gefangene und verwundete Feinde in das Land der Sieger. Und aber nach fünf Jahren ritt der alte, edle Held mit den blauen Augen, über denen sich eine Stirn wölbt, eine Königsburg hoher Gedanken, über dieselbe Ebene, vom Jauchzen und Jubeln seines treuen Volkes begrüßt. Hier stand Deutschland's erster, ritterlicher Befreier Heinrich der Erste und nun Deutschland's stolze, Kaiser Wilhelm. Sechs Mal hat hier Deutschland's Herz laut und vernehmlich geschlagen und wir wissen nun, was uns diese Ebene so theuer und heilig macht. Auch hier gilt das Wort:

Wie mir diese Freuden winkten

Nach der Knechtschaft, nach dem Streit! —

Baterland ich muß vermissen

Hier in deiner Herrlichkeit!

Da zeigt sich Weissenfels unsern Blicken. Siehst Du, wie das mächtige Schloß vom Berge herniedersehant? Fast scheint es, als ob es mit seiner Wucht den Schloßberg zusammengedrückt habe: es hat einst bessere und glanzvollere Zeiten gesehen, als die unsrigen. Da wo jetzt schwarze Kohlenwagen über das Pflaster rollen, sah man einst glänzende Kavalkaden zum Schlosse hinaufziehen. Freilich hatten auch damals die Weissenfeller noch nicht jene schwingvolle Brücke, die heute über die Saale

führt und noch nicht dampften damals die riesigen Schornsteine fröhlich in die Luft. Das Leben war enger und in seinem Ringe begrenzter, die Stadt wurde durch die feste Mauer zusammengehalten, während Weissenfels heute seine Gänge weiter und weiter ausstreckt und einer nicht unbedeutenden Zukunft entgegengeht.

Und nun rücken die Berge näher und näher vor. Im Grunde rauscht die Saale ihr altes Lied, von drüben grüßt Goseck mit seinen Zinnen, halb verdeckte Dörfer winteln aus Waldeshatten, dort schaut die Schönheit altersgrau in die lachende Welt; noch ein paar Minuten und vor uns liegt die alte Wilschdallerstadt mit ihrem ragenden Dome und mit dem entzückenden Kranze geschmackvoller Villen.

„Und hier sollten die Juristen verfahren?“ meint Herr Schulse, der eben seiner Gattin aus dem Coupée gehoben hat — „das ist doch gar nicht möglich. Was meinst Du, Lucie?“

„Nach Du nur erst ein anderes Gesicht! Du scheinst allerdings auf der Fahrt ganz verlaunet zu sein.“

Und Herrn Schulse's Blick verflärt sich. Im hohen Sonnengefäß steht er die lang entbehrte, Duftende an, nimmt freudig seine Last auf und wenn er nicht zu behäbig wäre, würde er jetzt einen Freudensturz wagen.

„Nun, Kinder, das ist hier zu schön! Ich dachte wir gingen nun erst nach Raumburg hinein und trüben im Rathskeller einen Frühshoppen. Das ist angenehm und —“

„Ja, Du mit Deinem Frühshoppen! Daraus wird nichts — wir wollen „Gegen“ genießen. Wenn Du aber abhört Deiner Frühshoppen-Verheißung fröhden willst, wir finden den Weg nach Almerich ganz allein. Kommt, Kinder!“

Und entschlossen eilt die Theure voran. Er muß natürlich folgen, wenn schon mit betrübtem Blicke und gestrichelten Hoffnungen. Aber für Almerich hat er bedeutsame Pläne.

Auf der Höhe von Almerich lacht ein freundlicher Garten in das Thal. Er erschließt eine malerische Aussicht in das Saal- und Unstruthal, das sich von Freiburg her in die Raumburger Ebene verläuft. Galische Studenten feiern hier oft ihre Kommerze, und in die Sommernacht hinein klingen die fröhlichen, tollen Lieder mit ihren lustigen Melodien. Auch dieser Punkt hat seine Geschichte und wer die Sprache der schattigen Linden versteht, würde manches poetische Moment in sein Herz aufnehmen können. Fragt nur die alten Herren, die nun zerstreut in allen vier Wänden leben, was sie von Almerich zu berichten haben und kleiner wird auch eine Antwort schuldig bleiben.

Klassischer Geist umweht uns im nahen Waldesbereich. Durch die Bäume schimmern die Dächer der achtwändigen Schulporta und von ferne hört das Jauchzen und das Lustgeschrei der fröhlichen Jungen. Es ist ein köstlicher Weg, den wir eingeschlagen haben: im Grunde das Bett der kleinen Saale, von heißen Mägen gegraben, und das dicke Laubdach prächtiger Büchen, um uns Waldesduft und Waldesrauschen. Und ehe du es glaubst, steht dein Fuß auf kaffischer Boden; aus dem Berge sprudelt lauter und klar der Quell, an dessen Fluß liegt die junge Klopstock Muth und Kraft zum starken Fluge getrunken hat. Hier soll er die ersten Gefänge zur Weisheit entworfen haben und feinfühliges Gedicht hat ihm an der lauschigen Stelle ein dreijähriges Denkmal gesetzt. Von hier aus, wir dürfen es mit Stolz sagen, brach das Morgenroth unsrer poetischen Nationalliteratur freudig durch, von hier aus entlangen zum erstenmale die Luther Töne, die in allen deutschen Herzen einen vollen Wiederhall fanden. Was Klopstock für unsere Literatur gewesen ist, nur Halbbildung und Selbstunterdrückung kann es nicht nach und wenn er weiter keinen Verdienst hätte als das, für seine Muttersprache neue und originale Bahnen eröffnet zu haben: es wäre das allein schon ein Großes. Und so sieht denn unter dem Meißel mit dem ausdrucksvollen Kopfe nichts weiter als: F. G. Klopstock alumnus portensis und die Worte ist stolz auf diesen ihren großen Sohn.

Warm und weich gebettet, wie ein Kind in der Mutter Schooß, liegt die Pforte an den Knabenberg gelehnt, umrahmt vom ewig jungen Walde, durchströmt von der Saale. Und warm und weich hegt die Pforte alle die, welche sich ihr anvertrauen und rührend ist es, wenn man alte Pfortner von ihrer stetigen Liebe zur alma mater sprechen hört. Hier weilen als Schüler die Ranke, Nisch, Ehrenberg, Fichte, lauter Männer, in denen Gelehrsamkeit, Tiefinn, Patriotismus und Frömmigkeit in gleichem Maße sich einten, hier lernten die angehenden Hallenser Lehrer: Anshütz, Keil und Ober, — und so mannigfaltig die Geister Derer, die hier ihre Jugendjahre verlebten, auch sein mögen in Schicksalen, Richtung und Lebenswegen in Einem finden wir einen schönen Zusammenklang: in der frisch geliebten Liebe zur Pforte.“

Ja, es ist schön hier, und der alte Gittercicer, der von Wallenried aus zuerst in das Saalthal pilgerte, mag seine eignen Gedanken gehabt haben, als er der ewigen Lampe eine Stätte mitten in dem grünen Acker gründete. „Scheidem hat das Glückden nicht aufgehört zu tönen, erst eine Sammlung von Mönchen, dann einem fröhlichen Cötus von Schülern.“ Faul sind die alten Herren nicht gewesen:



schau nur einmal hinein in den überwältigenden Bau der alten Kirche. Da haben vor Jahrhunderten die trauernden Mönche ihre vesper und hora abgehalten und wenn die grauen Säulengänge hinabschauft, da kommt es dir vor, als ob die bleichen Männer mit dem Scapulier und der Kutte, mit dem ersten Gesichte und dem traurigen Herzen hinter den Steinen hervordröhren. Sie liegen nun und schlafen die Herzen, die sich einst heraussehten aus der Enge der Klostermauern, sie sind nun frei geworden und neues Leben baut sich auf über ihren Gräbern.

Uniere Zeit drängt und bereits stellt sich der Junger ein, ein fürchterlicher Mahner, der nur allzu schnell seine Rieche einzieht. Noch einmal schauen wir von dem schönen Portale aus auf die freundliche Klosterkirche mit ihrem Grün und ihrem Dufte, noch einmal seien wir Alles zusammen in engen Rahmen und schon befinden wir uns auf der staubigen aller Chausseen. Vor uns laucht Herr Schulze mit der „lieben Familie“ die Ansätze hinan, wir wollen uns zu ihm machen und ihn einen besseren Weg führen. Wir gehen links ab in den Wald, da mag er die bestäubten Glieder im trüben Dufte haben.

Wie es so lauschig ist auf diesen Pfaden! Von ferne blüht die Sonne glühend durch das dicke Laubdach, schmeichelt freies junge Wälder Haar und Wangen, um den Fuß schmeigt sich lebensfrisches Moos, das zarte, seine, wie ein Kindeshaar und das hübschliche, kraus und verwoirten, dazwischen Farrenträuter mit seinen gezackten Blättern, an denen Moosblätter hangen: da wird das Herz still und das Athmen ein Gedicht.

Wenn wir aus der Buchenhalle treten, liegt die Rubelsburg in einer Entfernung von einer halben Stunde vor uns. Die Sonne liegt brennend auf dem Felsensteine; man kann die grauen Mauern von der Felswand kaum unterscheiden. Klar und deutlich treten die Thürme des benachbarten Saaleck hervor; der Volkswitz pflegt sie beim Regelspiel treffend mit den beiden „Mittelanten“ zu vergleichen und einen stürmischen Jubel erregt es allemal, wenn beim „Rahme“ nur die beiden, schwer zu treffenden Mittelregel (die vorderen) stehen bleiben und nun der ganze Regelsub in den gutmüthig höhnischen Ruf: Saaleck! Saaleck! ausbricht. Der Vergleich ist treffend. — Ein sonniger Pfad führt uns über eine duftige Wiege bis an den Rand des Berges und da wo die Saale an das Gestein schlägt, bringt uns ein nicht unbeschwerlicher Weg zur Burg.

So sind wir denn auf der Rubelsburg, Welch' ein Bild entrollt sich vor unsern Augen! Dort unten das freundliche, malerische Köfen, durchbraut von der Saale, die im Falle über das breite Wehr donnert, freundliche Dörfer aus blumigen Gärten ihre Häupter hehend, gegenüber auf dem letzten Berge das „Himmelreich“, dessen Wirth sich in folgerichtigem Humore „Petrus“ nennt, in der Ferne das freundliche Sulza und das Amthal, dort wieder die Wilschensburg mit ihren Zinnen und Thürmen, ganz in der Nähe Saaleck, von verräucherten Zeiten träumend, von Ritterkämpfen und Schwerterklang Alles so reizvoll, daß dir das Herz weiter und der Sinn freier wird.

Hier hat einst Franz Kugler das Lied gesungen, das ihm Tausende im stillen Anschau'n verjunken, nachgelungen haben: Auf den Bergen die Burgen! und manch' Einem hat bei den süßen, wehmüthigen Klängen die Augen übergegangen und denken mußte er an ferne, glückliche Zeiten, da ihm die Sinne schöner blühte und der Fluß fröhlicher rauschte.

„Halt will es mich gemuthen,
Sein Lied ist diesem gleich,
So reich an Liebesgütern
Und so melodisch weich.“

Wie die Rubelsburg so fed herausfordernd, jedes Angriffspottend, in das Thal hinabschauft, ist sie der Vorort der deutschen Studenten geworden und ihnen wahlverwandt. Gerade der Ort, der vor 78 Jahren sehen mußte, wie französische Kanonen in den Engpaß donnerten, wie in einer schmuckvollen Zeit Preußen, ja Deutschland in Stücke zerbröckelte ist nun eine Burg deutschen Geistes geworden. Auf der höchsten Spitze erhebt sich jene Säule, die von den Corps mit richtigem Verständnis für den Ort und deren ehrenhafter Betheil den gefallenen Helden errichtet wurde. Der Adler schaut trübsig in die Ferne, ein Symbol deutschen Geistes der seine besten Ertrungenschaften zu wahren weiß. Etwas Melancholisches müssen wohl gerade hier die französischen Gefangenen gefühlt haben die von Köfen aus des Festen die Burg besuchten. Wir lesen in Fremdenbuche der Rubelsburg: Messieurs les Prussiens, il ne faut jamais vendre la peau de l'ours avant de l'avoir tué, parce que souvent le vainqueur d'aujourd'hui est le vaincu de demain. Meine Herren Preußen, man muß die Bärenhaut niemals verkaufen, ehe man den Bären erlegt hat, weil oft der Sieger von heute morgen der Besiegte ist! Ein Anderer meint: Rappel-vous vos Allemands, que bien mal acquis, ne profite jamais, et tôt ou tard vous aurez à vous repentir, de toutes vos exactions; car Dieu est juste. Denkt daran, Deutsche, daß inexactio gut nicht gedeiht, früher oder später werdet Ihr alle eure Erpressungen zu bereuen haben; Gott ist gerecht! Und ein Kapitän Baegert ruft pathetisch aus:

Patience et courage, ma pauvre Alsace,
Bientôt, bientôt tu seras rendue à la France.

(Geduld und Muth mein armes Elsaß! bald wirst du Frankreich wiedergegeben sein.) Daß das gerade auf der Rubelsburg geschrieben wurde, ist bezeichnend für die deutsche Luft, die hier oben weht.

Doch wir sehen Viele der Anwesenden aufbrechen. Ist es schon so weit zum Zuge? Ja, wir müssen uns eilen, wenn wir auf der „Rape“ noch ein Glas Bier trinken wollen. Von da bis zum Bahnhof ist's nicht mehr weit.

Dort kommen auch unsere Freunde und von ferne schon hören wir Schulze's freundliche Stimme:

„Ja, Kinder, das war wirklich sehr hübsch!“
„Sedenfalls besser, als wenn du nun jetzt aus dem Hause vor dem Kaffee stüchtend müdest. Schulze, du bist wirklich ein guter Mann!“

„Da fährt der Zug vor, wir steigen ein, an uns vorüber fliegt die Post, Umerich und Naumburg und nach einem Stündchen empfängt uns unser altes Halle mit seinem Arm, mit seinem Hofstaats mit seinen vielen fröhlichen Menschen und mancherlei Freuden. Zum Abschiede drücken wir unserer „lieben Familie“ herzlich die Hand und nehmen Schulze's Versicherung in unser Heim mit:

„Das Reisen ist doch zu hübsch!“

Paul Gerhardt.

Historische Fingierzählung von Christoph Witt.

I. Im Waterhause, 1628.

In dem Hause des wackeren Bürgermeisters von Gräfenhainichen, Gerhardt, herrschte große Freude, denn der einzige Sohn des Hauses war toben von der Unversität Wittenberg heimgekehrt, wo er den Magistergrad der Theologie erworben hatte.

„Gott zum Gruß!“ hatte Paul gerufen, als er in das väterliche Haus getreten war und ihm die Stiefmutter mit einem vorwurfsvollen Blick entgegenkommen war: „Murr, nicht, daß ich so spät komme und nicht schon zu Eltern Euch heimgelacht habe; ich bin jetzt, daß ich nicht zeigen kann, bin Magister. Eher wollte ich Euch und dem Vater nicht wieder entgegentreten. Ich denke, daß ich recht gethan. Nicht, Mutter?“

„Nun ja,“ lächelte die rundliche Frau und erwiderte den herzlichen Kuß des Stiefsohnes, „das ist gewiß sehr schön, wenn auch etwas Eitelkeit dahintersteckt.“

„Das glaubt Ihr selbst nicht, Mutter,“ erwiderte Paul, „Eitelkeit ist mir fern. Wo jedoch ist mein Vater?“

„Nun, wo kann er sein?“ meinte die Gefragte: „Auf dem Rathhaus! Ich sollte jedoch meinen, daß einem dreißigjährigen Studenten ein Anderes näher als Vater und Mutter läge. Hoho! wie er roth wird, der sehr gelehrte Herr Magister! Meinst wohl, ich hätte keine Augen? Na, ich nahm Sibylla, als sie einmal zu uns kam, um sich mit tausend Umhüwen nach dem — Studenten der Gottesgelehrtheit zu erkundigen, in das Gebet — das war zu Eltern — und da beichtete sie denn, daß sie mehr wußte als wir, und daß sie ihr Herz verloren und Du das Deinige. — „Wißt“, rief ich da: „der Junge ist verliebt und bleibt zum heiligen Aufstehungsstöße fern. Das ist gegen die Natur.“ — „Nicht doch, Mütterchen,“ entschuldigte Dich die Junger, „Paul hat sich ja meinetwegen so sehr bemüht, daß, wenn es zu Pfingsten heiße, ich sei seine Braut, man mir nicht eine Studentenliebe vor die Füße werfen könne. Ich denke, Ihr billigt Paul's Thun und Gedanke.“

„O das gute, herrliche Mädchen!“ rief Paul aus und sein Auge leuchtete heller auf.

„Ja, gut und herzlich ist Sibylla und es hat mich durchaus nicht geunndert, daß Du an sie Dein Herz verloren hast. Deshalb staune ich aber, daß Du sie nicht zuerst aufgesucht hast; steht es doch geschrieben: „Er wird Vater und Mutter verlassen, um den Drange seines Herzens zu folgen.“

„Gewiß, ich war bei ihr zuerst, erfuhr aber, daß sie bei ihrem Oheim, dem ehrwürdigen Herrn Senindus, als Krankenwärterin und Pflegerin weilte“ gekand Paul ein. Die Bürgermeisterin nickte wohlgefallt mit dem Kopfe und ergoß sich dann in das Lob der tugendhaften Jungfrau. „Möge der Himmel sie bewahren, daß sie nicht selbst dem ungeliebten Fieber anheimfällt, das den Prediger ergriffen hat“, schloß sie.

Der Abend sah eine frohe Gesellschafft in dem Hause des Bürgermeisters, dessen heimgeliebter Sohn an folgenden Tage, dem Pfingstmontag, zuerst die Kanzel bestiegen sollte, worauf am Abend die Verlobung der Liebenden stattfinden würde. Das waren Stunden des ungehörten Glückes. Nur ihn und wieder flog es wie ein dunkler Schatten über die Stirn Sibylla's.

„Du bist nicht so feiter, wie ich es wünschte“, äußerte Paul.

„Du hast Recht“, erwiderte sie; „mir kommt es vor, als trete ein trübes Ereigniß noch zwischen uns und störe unser Glück.“

„Du meinst den Tod Deines Oheims“, versetzte er: „Er schien mir, als ich heut Nachmittag ihn besuchte, sehr leidend; aber wer darf die Hoffnung aufgeben.“

Thatsächlich war der Prediger Senindus von dem Diphys befallen, der, eine Folge des heillosen, Deutschland durchstobenden Religionskrieges, in den sächsischen Landen hauste und unzählige Opfer forderte. Die Kunst der Ärzte erlahmte an der mit großer Heftigkeit auftretenden Krankheit, und nur die aufopfernde Krankenpflege konnte hin und wieder des hitzigen Fiebers Herr werden. Leider war die Ansteckung so groß, daß die Pfleger meist selbst von des Todes Armen ergriffen und Opfer ihres christlichen Muthes wurden.

Am folgenden Tage betrug Paul Gerhardt zum ersten Male die Kanzel. Fast die ganze Bevölkerung von Gräfenhainichen war in der Kirche, um den jungen, dreißigjährigen Magister zu hören. Vorn, dicht vor dem Hochaltare saßen die Eltern mit klopfendem Herzen, neben ihnen Sibylla, Thränen im Auge; sie war heute nicht von einem Kranken sondern von einem Todtenbette gekommen.

Jetzt erschien er auf der Kanzel im schwarzen Talare, die Sonne war durch das Fenster ihre leuchtenden Blide auf ihn und schien ihn mit einer goldenen Strahlenglorie

zu umgeben. Paul war sehr ernst, aber die sanfte Gluth christlicher Begeisterung leuchtete aus seinen braunen Augen. Er erhob seinen Blick und nach einem kurzen Gebet schloß er die Angst der Jünger Christi, bis der Trübsen sich ihnen nahte und der heilige Geist sie ergriff. „Da war jede Besorgniß entschunden und Gottvertrauen ergriff sie, daß es gewaltig die Herzen bewegend aus ihrem Munde drang“, laur er fort, und ihn selbst schen der heilige Geist zu ergreifen, daß seine Worte tatsächlich zum Liede wurden:

D Du allerhöchste Freude,
D Du allerhöchste Lust,
Der Du uns in Lieb und Liebe
Unbeübet lässest nicht;
Geist des höchsten, höchsten Christ,
Der Du läßt und heilten wirst
Din Aufheben alle Sünde,
Höre, höre, was ich singe.

Und weiter tönte es aus seinem Munde, daß Alle staunten und die Frommen sagten: „Er ist wie der Apostel Petrus am Pfingsttage.“

Als er mit Sibylla nach Hause ging, war es wie ein Triumphzug — Paul's Antlit glänzte vor Lust und voll berechtigtem Stolz die seiner Eltern und Schwestern.

Nur zu bald sollte die Freude sich in Leid verwandeln; noch war Pfingsten (damals besaßen die Feste noch drei Feiertage) nicht vorüber, da erkrankte das herrliche Mädchen, welches bei dem kranken Senindus die Anstehung nicht gelassen hatte. Der Diphys brachte sie schon in wenigen Tagen an den Rand des Grabes. Paul wich nicht von ihrem Lager, und heiße Thränen rannen über sein Antlit. Eines Abends verlangte Sibylla die Bibel. Paul brachte sie ihr. Sie schlug dieselbe auf und deutete auf eine Stelle, während ein freundliches Lächeln ihre Lippen, welche die tödtliche Krankheit abgemagert hatte, verklärte. Es war der Spruch: „Befehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es gut machen.“

(Schluß folgt.)

Männigfaltiges.

Rechnungsbuch von Marie Krütgen.

4 1 3 10 7 11 6 10 Christi. Fest.
1 8 9 5 13 13 5 Füh.
3 11 11 5 6 Fluß im transversal. Aufstand.
10 14 11 Abgetirter Name für einen Körperpft.
10 17 Buchstabe.
3 12 13 14 6 Abgetirter Name für einen Körperpft.
1 14 13 2 8 10 5 Zeitlicher Wechsel.
4 1 3 10 7 11 6 10 Christi. Fest.

Charade von Franz Marx.

Liebling von der Fluß umgeben
Reist es sich dem Glück
Daß wohl mancher möchte leben
Dort mit einem Glück;
Und die erste Silbe nennt
Uns die hübsche Form des Ganzen.
Das, von zweiter abgetrennt,
Sant die Wellen stets umtanzen.
Und was selblos nur so sehen
Aus der Fluß getuschelt,
Wird zum Besten gleich ersehen,
Wenn man's angehaucht.
Geht ein sanfter Hauch voran,
Nimmt es den, der einst erlän
Wollt die Welt vom Säubernann,
Der das Ganze uns gewiehn.

Silbenaufgabe von Julius Reiter.

Uns nachstehenden Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, eine Scherzfrage ergeben.
an, bi, bi, burg, ci, co, cul, dol, der, des, e, e, el, ghi, graf, he, her, i, in, jah, la, le, li, lon, ma, mot, ne, ne, nor, us, pat, pi, rau, re, ri, ring, sar, sau, se, ti, to, tron, trat, vas, wa, wil.
1. Englischer Dichter. 2. Einer der ersten niederländischen Geometer. 3. Nat. Anstaltsleiter in Göttingen. 4. Deutscher Schriftsteller. 5. Weibl. Vornahme. 7. Zum Mittelalter Beziehung mehrerer großer Geschlechter. 8. Füh. 9. Altes bair. Geschlecht. 10. Mannl. Vornahme. 11. Weiblicher Vornahme. 12. Feldherr Cäsars. 13. Eine Hirschart. 14. Kleiner Planet. 15. Stadt in Spanien. 16. Stadt in Deutschland. 17. Prov. 18. Ein Anseherndiger. 19. Hauptstadt der bolivian. Republik Matucana.

Silbenaufgabe von Julius Reiter.

1. Quadrats-Rechnungsbuch:
r h
l e i n e
l e s s i n g
s o m m e r i n g
r e i s e p l a n e n
m i d l e s e x
a l c a z a r
e b e r t
e n s

2. Silbenaufgabe: Nagelonen, Wpsala, Norwisch, Gewerbenent, Gabelle, Gähm, Winterputz, Kervendel, Vorkamm, Nachhut, (Sung gewohnt, alt gethan). — 3. Kapitel-Rathsel. Vater, Kaffee. — 4. Logogriph: Marzise, Marzise. — 5. Charade: Dornröschen. — 6. Nomenyoni: Sau.

Corrections:
Meia Müller 1-5 richtig, bei Nr. 6 ist nur „Regen“ (Bedeutung der Sonne) und einmal „Aue“ (Bedeutung der Weiser, Fluß in Göttingen) zu ersetzen werden und stimmt wohl ebenfalls. Familie Krütgen 2, 3, 4, 5 richtig. Geographisch Nr. 8, 1, 2, 3, 5 richtig. Schönen Dank! 6, 8, in 2, 1, 2, 4 richtig. Gedächtnisge Sonogramme bringen wir lieber, da 4- und 5-reihige nicht schwer herzustellen sind. Frau A. D. Biele's Dank und Gruß! (Göttingen) 8. Sonst Nr. 2, 8. Weber 1, 4, 5 richtig. Vorkamm 2, 4, 5 richtig. Waschen Sie den Rest und Sie werden finden, daß die Gabel Feineweiss so leicht ist. Georg Kallher 1-5 richtig. Dr. Hoffmann, Göttingen 8. ganz richtig, Emil Strating, Ratens Zwisch in 3, 1, 2, 4, 5 richtig. C. Koch, wou 32 Zeilen, wenn 8 vollkommene geminen. M. Fischer. Die Charade findet sich auch im Hallischen Sonogrammbuch (Jahrgang 1880 Nr. 36.) 23. Wagner. Wir können doch unmöglich ein Litzel abgeben, bevor wir die Arbeit gewiß haben. Johanne Gähmalt in 2, 8, 8, Robert Redmann, Ernst Günter 1-3 richtig. Gustav Radwits 1 und 3 aus Nr. 19 richtig, wo Sie bereits geliehen haben werden. — Allen recht gesunde und fröhliche Feiertage!